





1. Du, der låst leuchten Millionen von Sternen,
 zünd auch des Glaubens hell funkelnden Schein.
 Du unser Licht selbst in weitesten Fernen;
 in dir geborgen, so schlafen wir ein.
2. Dank für den leuchtenden Tag, der vergangen,
 teures Geschenk, welches du uns gemacht.
 Bitte vergib, was wir Böses begangen,
 was wir an Gutem nicht haben vollbracht!
3. Dank für die Freude in unseren Herzen,
 wenn unser Leben du machtest zum Fest.
 Hilf uns zu tragen auch Lasten und Schmerzen,
 was uns hier gut tut, weißt du allerbest.
4. Dank für die Freunde in unserem Leben,
 wenn unser Weg war beschwerlich zu gehn.
 Hilf uns, Herr, Mutlosen Stärke zu geben,
 und in den Schwachen dich selber zu sehn!

*Text Johannes Johansen 1981,
 Melodie Erik Sommer 1981,
 Übersetzung Grundtvig-Værkstedet 2006.*



10. Welch hohe Lust, welch heller Schein
 wird wohl in Christi Garten sein!
 Wie muß es da wohl klingen,
 da so viel tausend Seraphim
 mit unverdroßnem Mund und Stimm
 ihr Halleluja singen?
14. Mach in mir deinem Geiste Raum,
 daß ich dir werd ein guter Baum,
 und laß mich Wurzel treiben.
 Verleihe, daß zu deinem Ruhm
 ich deines Gartens schöne Blum
 und Pflanze möge bleiben.



Andacht zu "Die Geschichte von einer Mutter"

Märchen von Hans Christian Andersen (1847)

"Eine Mutter saß bei ihrem kleinen Kinde; sie war so betrübt, so besorgt, daß es sterben könnte. Es war so bleich; die kleinen Augen hatten sich schon geschlossen. Das Kind holte so schwer und zuweilen so tief Athem, als wenn es seufzte; und die Mutter sah noch trauriger auf das kleine Wesen. Da klopfte es an die Thür, und ein armer, alter Mann trat ein, der wie in eine große Pferdedecke eingehüllt war, denn die hält warm, und das hatte er nöthig: es war ja kalter Winter. Draußen war Alles mit Eis und Schnee bedeckt, und der Wind blies so scharf, daß er ins Gesicht schnitt. Und da der alte Mann vor Kälte zitterte und das kleine Kind einen Augenblick schlief, ging die Mutter und setzte Bier in einem kleinen Topf in den Ofen, um es für ihn zu wärmen. Und der alte Mann saß und wiegte, und die Mutter saß auf einem Stuhl neben ihm, sah auf ihr krankes Kind, das so tief Athem holte, und erfaßte die kleine Hand. "Nicht wahr, Du glaubst doch auch, daß ich ihn behalten werde?" fragte sie. "Der liebe Gott wird ihn nicht von mir nehmen!" Und der alte Mann - es war der Tod selbst - nickte so sonderbar; das konnte eben so gut Ja, wie Nein bedeuten...."

So beginnt es, dieses düstere Märchen, das eines der unbekannteren von Hans Christian Andersen ist. Ich jedenfalls kannte sie vorher noch nicht, diese Geschichte, die von einer Mutter und ihrem totkranken Kind erzählt. Und davon, wie die Mutter Besuch von dem Tod höchstpersönlich bekommt. Oft wird der Tod ja als Sensenmann dargestellt, der dem Leben der Menschen scharf und schnell ein Ende macht. Dieser Tod hier ist ein alter Mann, der nichts Bedrohliches an sich hat. Und doch ist es der Tod, der der Mutter ihr krankes Kind mitnimmt. Ohne sie zu fragen, einfach so.

Die Mutter setzt daraufhin alles in Bewegung, um ihr Kind wiederzufinden. Sie reist an ferne Orte und muss viele Opfer bringen, um ihren Kind näherzukommen. Am Ende sieht sie es wieder; an einem Ort, den sie so nie erwartet hätte: Im Garten des Todes.

Dorthin, in den Garten des Todes, hat der Tod das kranke Kind mitgenommen, damit es im Garten des Todes auf das Leben im Reich Gottes vorbereitet werde. Die Mutter ist nun hin- und hergerissen: sie will ihr Kind wiederhaben, aber sie will ihm natürlich ein schmerzhaftes Leben ersparen.

Der Tod ist auf dem Bild und in diesem Märchen nicht der unbarmherzige Sensenmann. Er ist der Begleiter des Menschen, der als Gärtner hilft, die Verstorbenen "umzutopfen" in das Reich Gottes.

Eine tröstliche Vorstellung und ein schönes Bild. Geprägt wird es vom Glauben an einen Gott, der den Tod selbst verwandelt hat.

In der Nähe unserer Kirche in Kopenhagen gibt es einen Ort, der diesen Glauben zum Ausdruck bringt. Zwischen Kirchgebäude und Kindergarten steht eine etwas gruselige Skulptur mit dem Titel "Der Tod und die Mutter". Dieses Bild zeigt den Tod als Sensenmann, wie er einer Mutter ihr Kind entreisst. Vor einigen Jahren kam die Gemeinde auf die Idee, dieser Skulptur etwas entgegensetzen bzw. zu pflanzen: einen kleinen, jungen Baum, eine Eiche. An dieser Eiche giessen wir nach unseren Taufen immer das Wasser aus unserer Taufschale aus. Sowohl das Taufwasser als auch der Kopenhagener Regen haben das Bäumchen schnell wachsen lassen. Mittlerweile überragt der Baum die Skulptur und stellt damit den Tod im wahrsten Sinne des Wortes in den Schatten.

Gott hat den Tod durch die Auferweckung Jesu verwandelt. Er hat ihm seine Macht entrissen und den Sensenmann in einen Gärtner verwandelt. Mit diesem Gott und seinem Sohn sind wir durch die Taufe untrennbar verbunden. Der Tod überschattet nicht mehr unser Leben. Unsere Taufe überschattet den Tod. Wir sind verbunden mit einem Gott, dessen Liebe auch an der Grenze des Todes nicht halt macht. Wir haben einen Freund in Jesus Christus, der uns sagt: "Siehe, ich bin bei euch, alle Tage, bis an das Ende der Welt."